

Seite: 10
Ressort: Feuilleton
Seitentitel: Literatur und Sachbuch
Ausgabe: Hauptausgabe

Gattung: Tageszeitung
Nummer: 32
Auflage: 291.142 (gedruckt) 252.253 (verkauft)
 267.328 (verbreitet)
Reichweite: 0,688 (in Mio.)

Konkursmasse zu besichtigen

Tamás Miklós über das Ende der Geschichtsphilosophie

Die Geschichtsphilosophie ist heute für viele das, was Hegel einmal von der Philosophie Kants gesagt hat: ein toter Hund. Denn der Blick zurück in die Geschichte löst bei verständigen Menschen blankes Entsetzen aus; der nach vorn gibt derzeit kaum zu irgendeiner substantiellen Hoffnung Anlass. Das "krumme Holz" der Humanität scheint heute endgültig verbrannt; der Benjaminsche "Sturm vom Paradies her" hat den Engel der Geschichte schlicht umgeblasen.

Der ungarische Philosophiehistoriker Tamás Miklós wird einem solchen Befund gewiss nicht widersprechen. In seinem neuen Buch, das mehr als dreißig Jahre Auseinandersetzung mit der europäischen Geschichtsphilosophie seit der Aufklärung zusammenfasst, geht es ihm um den Nachweis, dass die Verfechter des Projekts von Anfang an wussten, dass nicht gelingen würde, aus dem Gang der Geschichte einen Fortschritt zum Guten und eine Verbesserung der Menschheit abzuleiten. Ihnen saß schon immer jener "kalte Dämon" des Wissens um das radikal Böse im Nacken, lange bevor ihn Nietzsche auf alle Apologeten der Theodizee und schwärmerischen Fortschrittsoptimisten losgelassen hatte. Kant hat für Miklós mit seinem Weltbürger-Essay die Geschichtsphilosophie in eine "Falle" manövriert - man sollte vielleicht besser von einer Aporie sprechen - , aus der auch seine Nachfolger keinen philosophisch überzeugenden Ausweg finden sollten. Gemeint ist das Dilemma, dass der Mensch als ein gottgewollt freies Wesen zugleich sich als ein Werkzeug begreifen soll, einen ihm von Gott oder der Geschichte aufgenötigten, chiliastischen Heilsplan zu erfüllen.

Kurioserweise ist Kant gleichsam sehenden Auges in diese Falle getappt und

hat, wie Miklós herausarbeitet, dies durchaus gewusst, es auch offen eingestanden und sich damit entschuldigt, dass sein geschichtsphilosophischer "Chiliasmus" vor allem dazu diene, nicht gänzlich über die Verstocktheit der Menschheit verzweifeln zu müssen. Seine Nachfolger bis Nietzsche haben offensichtlich ähnliche pessimistische Einschätzungen umgetrieben. Hegel lässt die Vernunft kurzerhand zu einer List greifen, um den göttlichen Heilsplan mit der im Namen der Freiheit zu ertragenden Bosheit der Menschen zu versöhnen - auch wenn ihm dann die Geschichte zu einem "Schlachthaus des Weltgeistes" gerät. Schiller und Schelling wiederum flüchteten sich ins Reich des Poetischen, um den ewigen "Kerker" der menschlichen Unzulänglichkeiten wenigstens bunt auszumalen.

Nietzsches Abwägung von Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben hat für solcherlei poetische Übertüchtung historischer Realität nur noch Spott übrig. Doch obwohl sein "kalter Dämon" der Erkenntnis den geschichtsphilosophischen Sisyphos von seinem tragischen Wiederholungszwang befreit, menschliche Handlungsfreiheit und Welterlösungsplan miteinander versöhnen zu müssen, hält Nietzsche, so Miklós, doch noch an der Idee fest, dass man sich der Realgeschichte bemächtigen könne, ja sogar müsse.

Nietzsche liefert damit, wenn auch gewiss unfreiwillig, eine philosophische Steilvorlage für die agonale, marxistisch inspirierte und doch eschatologisch orientierte Geschichtsdeutung Walter Benjamins. Die philologisch und wirkungsgeschichtlich umfassende und präzise Analyse von Benjamins geschichtsphilosophischen Thesen stellt ohne Frage das Glanzstück des Buches dar. Mit großer Umsichtigkeit präpa-

riert Miklós die marxistisch-humanistische Botschaft des Benjaminschen Textes heraus: eine Parteinahme für die Geschichtserzählung der historischen Verlierer, welche verhindern soll, dass der Diskurs der Herrschenden sich allein behauptet.

Mit der Pluralisierung der Deutungsoptionen für die Geschichte durch Nietzsche, Marx und Benjamin ist für Miklós zwar der aporetische Fluch der klassischen Geschichtsphilosophie gebannt, erfolglos zwischen Freiheit und Heilsplan vermitteln zu müssen, ihr Legat hingegen noch lange nicht ausgeschöpft. Denn das Ende ihrer "großen Erzählung" zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts führte vor allem zu einer Reihe langwieriger Diadochenkämpfe mit unentschiedenem Ausgang (Habermas, Löwith, Blumenberg, Taubes). Zum Ende seines Buches beleuchtet Miklós dann noch einige Verwalter der geschichtsphilosophischen Konkursmasse, von denen Odo Marquard sicherlich der zögerlichste, Paul Feyerabend gewiss einer der unverfrorensten war. Miklós lässt sein großartiges Buch wohl bewusst ohne ein Resümee. Gibt es für ihn vielleicht doch noch Hoffnung für die Philosophie einer Geschichte jenseits der Geschichtsphilosophie? - Angesichts der derzeitigen Weltlage mag sich mancher ihr Freiheitspathos und ihre humanistische Heils- und Fortschrittsgewissheit zurückwünschen, und sei es auch nur als dünnes Rauchfähnchen der Hoffnung in denkerisch dürftiger Zeit.

MATTHIAS KROSS.

Tamás Miklós: "Der kalte Dämon". Versuche zur Domestizierung des Wissens. Aus dem Ungarischen von Eva Zador. C. H. Beck Verlag, München 2016. 362 S., geb., 29,95 [Euro].